Zeitschrift: Schweizerische Gehörlosen-Zeitung
Herausgeber: Schweizerischer Verband für Taubstummen- und Gehörlosenhilfe
Band: 41 (1947)
Heft: 19

Artikel: Von Krokodilen belagert
Autor: Ruffieux, Franz
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-925466

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Siehe Rechtliche Hinweise.

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. Voir Informations légales.

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. See Legal notice.

Download PDF: 30.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

einfachere Preisgestaltung brächte allerlei Ersparnisse. Die Tarife sind mit der Zeit kompliziert geworden. Für die Abendstunden wird meistens der Verbrauch besonders gezählt und ein höherer Preis verrechnet. In vielen Haushaltungen hat es sogar mehrere Zähler, besondere für den Kraftstrom der Motoren, den Wärmestrom der Kochherde und den Lichtstrom. Das erfordert auch verschiedenartige Zuleitungen, mehr Kontroll- und Büroarbeit. Schon die Vereinfachung der Preisgestaltung allein würde eine Senkung der Preise ermöglichen.

Anderseits kann man mit Recht sagen: Die Strompreise sind fast die einzigen, die noch gleich sind wie vor dem Krieg. Es wäre unvorsichtig, sie gerade jetzt herunterzusetzen. Denn in den nächsten Jahren müssen wir große neue Werke bauen. Die werden kostspieliger sein als jene, welche vor dem Krieg errichtet worden sind. Es wäre zu befürchten, daß die Strompreise bald wieder auf die frühere Höhe gebracht oder noch höher angesetzt werden müßten.

Dazu kommt folgendes: Die meisten Werke gehören den Gemeinden und Kantonen. Machen sie gute Geschäfte, so fließen die Betriebsüberschüsse größtenteils in die Gemeinde- und Staatskassen. Je höher die Einnahmen aus den Kraftwerken sind, um so niedriger können die Steuern gehalten werden. So bezieht zum Beispiel die Stadt Zürich aus ihren Kraftwerken jährlich rund zehn Millionen Franken Gewinn.

Von Krokodilen belagert

Der Sambesi ist ein breiter und tiefer Fluß in Südafrika. Irgendwo an seinem Ufer stand ein kleines Haus. Dort wohnten zwei Engländer und ein Eingeborener. Die drei waren Polizisten. Die englische Regierung hatte sie dorthin geschickt. Sie sollten in jener Gegend Ordnung halten.

Die Polizeistation lag einsam. Weit und breit war sonst keine menschliche Wohnung zu erblicken. Der Urwald kam bis an den Fluß. Affen kletterten auf den Bäumen umher und zankten sich. Mitten im Fluß lag eine schmale Insel. Das war eine Sandbank, welche aus dem Wasser herausragte.

Eines Morgens um fünf Uhr kamen die beiden englischen Polizisten Bob und Jim aus dem Haus. Sie trugen keine Kleider, weil sie im Fluß baden wollten. Auf dem Kopf hatten sie ihre Polizeihelme aus Kork. Denn es war schon recht warm. Die Korkhelme sollten sie vor dem Sonnenstich schützen. Der schwarze Polizist Umslamji war auf der Station zurückgeblieben.

Jim und Bob gingen zum Fluß und stiegen in das Wasser. Sie schwammen zu der Sandbank, die mitten im Strom lag. Dort ruhten sie sich ein wenig aus. Dann wollten sie wieder zurückschwimmen. Jim watete ins Wasser. Bob wollte ihm folgen.

Da erblickte Bob etwas. Das lag im Wasser und schwamm stromabwärts. Es sah wie ein Holzpfahl aus. Aber es war doch kein Holzpfahl; denn es bewegte sich ja. Bob legte die Hand über die Augen und schaute genau hin. Nein, es war kein Holzpfahl. Es war ein Krokodil. Das schwamm auf die Sandinsel zu. Und es kam nicht allein. Noch zwei Tiere waren aus dem Wasser aufgetaucht.

«Jim, Jim!» schrie Bob, «Krokodile!» Jim war schon bis an die Brust im Wasser. Er schaute sich um, erkannte die Gefahr und machte eilends kehrt.

Es war die allerhöchste Zeit. Die Krokodile kamen rasch heran. Eines kletterte aus dem Wasser. Es öffnete seinen riesigen Rachen. Die furchtbaren Zähne blitzten im Sonnenlicht. Das Untier stieg auf die Sandbank. Dort standen die erschrockenen Engländer. Sie hatten keine Waffen bei sich. Ganz wehrlos waren sie. Sie schienen verloren zu sein.

Jim bückte sich. Nahm eine Handvoll Sand und Steinchen. Warf sie dem Krokodil in die Augen. Das Tier war geblendet. Es klappte den Rachen zu. Drehte sich um, kroch zurück ins Wasser und tauchte unter, um den Sand aus den Augen zu spülen. Aber dann kam es wieder. Und die beiden anderen Krokodile näherten sich auch. Jetzt waren sie an dieser Seite der Insel. Dann tauchten sie an einer andern Stelle auf. Immer versuchten sie, auf die Sandbank zu kommen. Immer wieder wurden sie mit Sand und Steinen vertrieben. Das war eine anstrengende Arbeit. Die beiden Männer hatten keinen Augenblick Ruhe.

Nach etwa einer Stunde wurde Jim vor Hitze und Durst ohnmächtig. Nun mußte Bob allein gegen die Bestien kämpfen. So gut er konnte, bedeckte er seinen ohnmächtigen Freund mit Sand. Das tat er, um ihn vor der Sonne zu schützen.

Die Krokodile ließen nicht locker. Sie wollten die beiden Menschen haben. Bob warf Sand und Steine gegen sie. Sie flohen dann immer ins Wasser. Aber sie kamen immer wieder.

Bob war müde, todmüde. Die Tropensonne brannte auf seinen nackten Leib. Der Durst war unerträglich. Seine Zunge war geschwollen und steif. Kein Tropfen Speichel war im Mund. Die Lippen waren aufgesprungen. Blut floß heraus. Es konnte nicht mehr lange dauern, dann mußte auch Bob kraftlos zusammenbrechen. Dann würde er wehrlos im Sand liegen. Und die Krokodile würden ein schreckliches Frühstück halten.

Es verging noch eine Stunde. Die Not war riesengroß. Bob konnte nicht mehr. Da kam Hilfe. Umslanji, der schwarze Polizist, kam von der Station her an den Fluß. Als Bob den Eingebornen sah, wollte er ihm zurufen. Aber das ging nicht. Er konnte nicht mehr schreien. Da streckte er verzweifelt die Arme in die Höhe. Das sah der Eingeborne. Umslanji rannte ans Ufer. Sah die Krokodile. Erkannte die Gefahr. Lief rasch zum Haus zurück. Kam nach ein paar Augenblicken mit einem Gewehr wieder. Das größte Krokodil drehte gerade den aufgesperrten Rachen dem Ufer zu. Da krachte der Schuß. Das Krokodil war getroffen. Tot stürzte das Untier in das Wasser.

Am Ufer lag ein Boot. Umslanji machte es von der Kette los. Sprang hinein und ruderte auf die Sandbank zu. Mit noch zwei Schüssen vertrieb er die beiden anderen Krokodile. Dann sprang er aus dem Boot. Bob und der Eingeborne gruben den bewußtlosen Jim aus dem Sand. Sie schleppten ihn in das Boot und ruderten ihn über den Sambesi. Als sie wieder auf der Station waren, stürzte Bob zu Boden. Auch er war durch die Aufregung und die Anstrengung ohnmächtig geworden. Ein schweres Nervenfieber stellte sich ein. Er mußte in ein Hospital gebracht werden. Viele Tage lag er zwischen Leben und Tod. Aber es dauerte noch mehr als ein Vierteljahr, bis er wieder zu Jim und Umslanji auf die Polizeistation am Sambesi zurückkehren konnte.

Franz Ruffieux

Denksportaufgabe

An einer Landstraße liegt ein kleines Haus. Ganz einsam liegt es da. Die nächsten Bauernhöfe sind eine Viertelstunde und noch mehr entfernt. In diesem einsamen Haus war eine Posthilfsstelle. Jeden Nachmittag kam ein Postauto und brachte und holte Postsachen und Geld. Nur sonntags kam das Postauto nicht.

An einem Montagnachmittag hielt das Postauto wieder vor dem einsamen Haus. Da fand man den Posthelfer in seiner Stube. Der Mann lag auf dem Boden und war gefesselt. Er konnte sich nicht bewegen und konnte auch nicht schreien; denn sein Mund war mit einem Tuch zugebunden. Die ganze Stube war durchwühlt. Die Postkasse war gestohlen. Was war geschehen?

Der Posthelfer erzählte: Gestern, also am Sonntag, wären vormittags drei Männer in die Poststube gekommen. Jeder eine schwarze Maske vor dem Gesicht und einen Revolver in der Hand. Sie hätten den Posthelfer gefesselt und die Postkasse gestohlen. Es war viel Geld in der